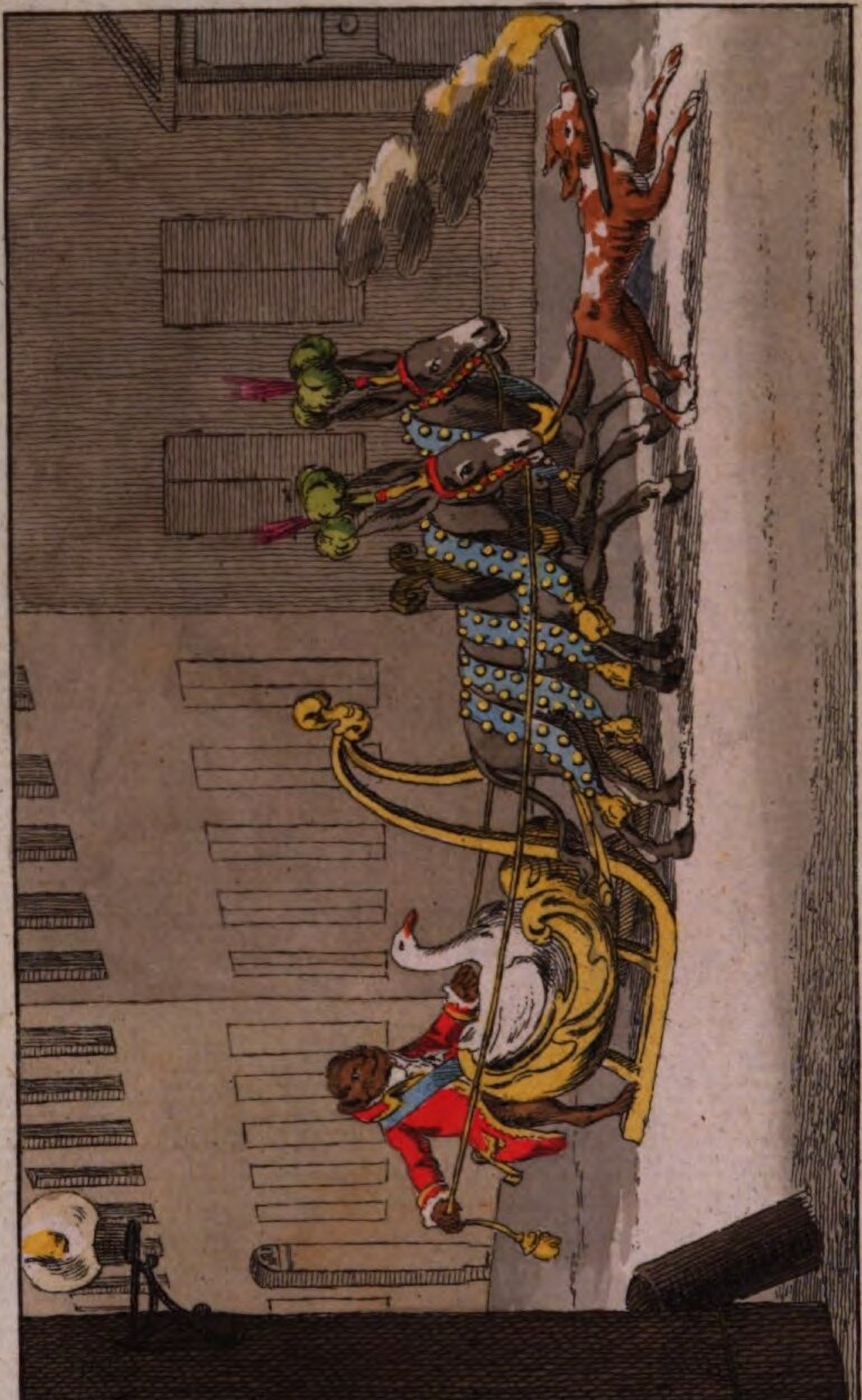
Verbotene
Schriften.

Eure Gewaltthaten und Machtgebote stehen aufgezeichnet vor Gottes Gericht, und zu dem Herrn der Heerschaaren dringen die Seufzer des Volks.

Zweyter Theil.

Mit einem kolorirten Kupfer.

1805.



Verbotene Schriften.

Eure Gewaltthaten und Machtgebote stehen aufgezeichnet vor Gottes Gericht, und zu dem Herrn der Heerschaaren dringen die Seufzer des Volks.

Zweyter Theil.

Mit einem kolorirten Kupfer.

1805.

Der Verfasser will sich zu dieser Schrift bekennen, wenn der Zeitpunkt vorüber seyn wird, da Freymüthigkeit und Wahrheit Staatsverbrechen sind.

Reugefühle eines verirrten Jünglings.

I.

Der Beyfall, den Sie meinen Gedichten ertheilt haben, gilt mir statt des Einweihungslorbers aus Wielands oder Klopstocks Hand — dieses — ach ehmal schönen Jugendtraumes meiner glücklicheren Tage.

Sie wollen mich zu fernern Versuchen aufmuntern?

O! so ein Wink vor drey Jahren hätte mich bis zum Entzücken begeistert!

Aber nun ist Ihre Aufmunterung ein Windstoß auf ein verglimmendes Fünkchen.

Leidenschaften, wild und zerstörend, haben in meiner Seele gehauset, und nichts darin übrig gelassen, als die schwarzen Dampfgestalten meiner Melancholie.

Jedes Gefühl fürs Gute und Schöne erstirbt in mir.

Fürchterlich ists, wenn bey dem Andenken an das — was ich war, und dem Schluße, was ich hätte werden können, mein ganzes Wesen aus dem Entkräftungsschlummer aufschauert, und ohnmächtig zurücksinkt.

Ich bin wie einer, der sich langsam verblutet.

Dem Tode zu schleppe ich den Rest meines elenden Lebens, das die martervollste Erinnerung verbittert.

Antwort.

Ihr Zustand hat mich bis zu Thränen gerührt.

Ihre schmerzliche Selbstverdammung zeigt Größe eines Seelenleids das großen Seelen eigen ist.

Ihr hoher Genius fand sich bey aufwachendem Selbstgefühle in eine Lage verirrt, deren Niedrigkeit ihn bis zur Verzweiflung empört.

Fassen Sie sich, Freund! Ihr Rang bleibt ewig in der Schöpfung bestimmt, der Rang für edlere Geschöpfe, die nach Weisheit und Tugend ringen.

Diese sind Ihnen nun noch theurer geworden.

Sie kosten einen Theil Ihres Lebens.

Lohnt es sich der Mühe, den früheren Verlust desselben in unserer Lage zu bedauren?

Welchen Werth hat ein Daseyn unter so erniedrigten Geschöpfen, deren kaum eines das Haupt empor zu heben, und Mensch zu seyn wagt?

Ich habe Narren gesehen, die haben immer gelächelt.

Der Weise, der Naturfreund hat ein Herz zum Mitleid, zartes Gefühl für der Menschheit Druck und Leiden.

Oft wird sein Auge, so lang er die Welt erblickt, in Thränen gebadet.

Gelassen sieht er dem Zeitpunkt entgegen, wo die Rolle seiner Kraftanwendung ausgespielt ist.

Dem feinern Sinne fürs Gute und fürs Schöne zeigt die moralische Welt fast überall nur Züge des Häßlichen, Stoff zum Leiden und zur Trauer.

In der schlechten bürgerlichen Verfassung ist stets der bessere Mensch gekränkt.

Alle Pfeile der Bosheit, alle Intriquen der Verkehrtgesinnten, alle Stacheln der Freyheitsmörder und Gewissenstyrannen unter verschiedenen Ständen und Gestalten sind gegen ihn gerichtet.

Allenthalben stehen Schurken und Dummköpfe gegen ihn auf, so daß er stets verfolgt, früh oder spät im Kampf erliegt.

Er gedeiht nicht im Thieresleben, ist unversöhnlich mit sich selbst im Scharfgefühl seiner Mängel, und genüget sich nicht, wie der Weltmann, in allgemeiner Thorheit.

Auf der Stufe höherer Bildung steht er ungekannt, von Menschen isolirt, verloren da.

Findet er noch zuletzt in abgeschiedener Stille ein Ruheplätzchen, so fängt er dann erst an, für sich zu leben — wenn er todt ist für die Welt.

Suchen Sie, lieber Freund! den Rest einiger stiller, leidenschaftsloser Tage zu gewinnen.

Haben wir uns nicht gewöhnt, in der täglich untergehenden Sonne oft genug ein herrliches Schauspiel enden zu sehen?

Es will Abend werden.

Erheitern Sie Ihren Blick in die Zukunft!

Ich biete Ihnen meine Hand dar — wünsche Sie für manche freundschaftliche Stunde an mich zu ziehen — schätze und liebe Sie mit treuem Herzen.

II.

Seit dem Empfang Ihres Briefes, der so ganz Abdruck Ihrer edlen, zum Verzeihen so bereitwilligen Seele ist — kann ich Ihnen endlich durch eine gesetztere Fassung beweisen, daß Sie Ihre schönen Trostgründe an keinen Undankbaren verschwendet haben.

Zwar ist es mir in mancher Hinsicht noch dunkel vor den Augen.

Es beschleicht mich eine Bangigkeit, wenn ich auf den, von freundlichen Hoffnungen sanft gerötheten Abend meines Lebens hinausblicke.

Diese liebliche Dämmerung verliert sich hinter jenen Hügeln in die Nacht der fürchterlichsten Ungewißheit.

Er frommt mir nicht sonderlich, der Gedanke an ein gutes Wesen, das noch besser, noch williger zum Verzeihen ist, als Sie.

Wie ich dies Wesen denke, so muß es Ewigkeiten hindurch das Böse hassen; sein Wille ist durch seine Erkenntniß gebunden; es kann nicht so schwachen Sinnes seyn, daß ihm eine Thräne genügte für die Störung seiner heiligen Ordnung.

Es dünkt mich noch oft, die bessere Einsicht von dem ganz beziehungsweisen Werthe der

Erdengüter sey durch so viele Thorheiten zu theuer, ach! viel zu theuer erkauft.

Aber alle diese Zweifel vermögen nichts über den Gedanken, daß Sie mich dennoch lieben, mit allen meinen Schwachheiten und Thorheiten noch lieben.

O das Geliebtwerden ist des Menschen höchste Seligkeit!

Ich fühle nun, was das nie verstandene, nie befriedigte Streben in mir, das rastlose Umhertreiben zwischen Vergnügen und Begierden ist.

Diesen heißen Durst hab ich umsonst in den Armen der Wollust zu stillen gesucht.

Selige Augenblicke, wenn ich manchmal wähne — ach, nur wähnen kann ich es! — ich wäre all der Liebe werth, die mir die Menschen erweisen!

Wie mein ganzes Wesen auflebt, wenn ich im Gefühle aller meiner Kraft mir die

Hoffnung erlaube, daß ich einst von Allen, die mich kennen, und die eine weise Fügung in meinen Kreis versetzt, geliebt werden würde.

O! verglühte dieses Feuer nicht schneller als Blitzesflamme in meiner Seele — ich traute mir große Dinge zu!

III.

Ein tiefes Gefühl meiner Ohnmacht hat alle Wunden meiner Seele neuerdings aufgerissen.

Das Bewußtseyn meiner Verworfenheit schwebt mir heute so deutlich vor, daß ich mich alles Trostes unwerth und unfähig glaube.

O! wenn ich Ihnen alles das, was in mir vorgeht, in Worten gefaßt darstellen könnte — mit einem mitleidigen Achselzucken und mit weggewandten Blicke würden Sie Ihre Trostgründe

widerrufen, und Ihre edle Bemühung aufgeben, mir Muth und frohen Sinn einzuflößen.

Ach, Alles — Alles hat der verloren, der die Ruhe seines Gewissens verloren hat — Dem sein Herz nicht zeugen kann, er habe immer gelebt der Würde seiner Natur gemäß — Dem die Gewohnheit das schwere Joch der Sinnlichkeit mit so festen Banden aufgebürdet hat, daß er vergebens unwillig den wunden Nacken schüttelt.

Seit dies meines Zustandes Bild ist, erschlafft mein Muth immer mehr.

Geringschätzung meiner selbst, manchmal Verachtung und bitterer Haß erstickt jedes Fünkchen Hoffnung, das je zu werden, was ich, meiner Bestimmung nach, hätte werden sollen.

Zweyte Antwort.

Ihr Haß gegen sich selbst, mein theurer, geängstigter Freund! ist ungerecht — Ihre Vorstellung von Tugend überspannt.

Wir leben in sklavischen, geistzerdrückenden, für Sittlichkeit und Menschenwohl zu nachtheiligen Verhältnissen.

Wir waren in der Blüthe unserer Jahre dem Verderben der Welt Preis gegeben, uns selbst überlassen unter dem trägen, im Schlamme niederer Bedürfnisse versunkenen Haufen.

Konnte sich da unser Geist früh und rein genug emporarbeiten?

Nur auf dem Wege des Verstosses und des daraus entspringenden Schmerzgefühls gelangten wir zur anschauenden Erkenntniß und Uiberzeugung.

Durch Beschädigung im Finstern entstand das Bedürfniß nach Licht.

So führt selbst das Uibel zu dem Guten durch die Fügung Gottes; und seiner Weisheit Ordnung kann durch keines Menschen Thorheit gestört werden.

Im Lichte der Vernunft, durch ungehinderte Uibung der moralischen und überhaupt aller geistigen Kräfte wird der edlere Theil des Menschen entwickelt, und sein ganzes Wesen humaner, sittlicher, vollkommner gemacht.

Wo es an der Leuchte der Kultur und Aufklärung, an Preßfreyheit und dadurch an allgemeiner Volksbildung mangelt — dort sind Verirrungen aller Art, Inquisitionen und Schreckensgerichte, Galgenjustitz und Kriminalprocesse zu Hause.

Der größte Theil Menschen wird gezüchtigt, anstatt gebildet, und oft geht auch der zu spät Gebildete, oder zu früh Verirrte über seinen Erfahrungen physisch zu Grunde.

Aber geschieht dies nicht früher oder später bey allen Menschen?

Unser Ziel ist nicht hienieden, unsere Aussicht geht weiter.

Wie klein ist Ihr Unglück, Freund! wenn sich Ihr Sinn darüber erhebt bis dorthin, wo Alles groß ist — zur Weisheit der Natur und ihres Schöpfers, dessen Einrichtung so wohlthätig ist selbst in Rücksicht Ihres diesseitigen Unglücks und Ihrer Leiden.

Mürbe und theilnehmend, mild und liebreich ist Ihr Herz dadurch geworden!

Nur der ist elend, der das Edelste in sich, das moralische Gefühl, das geistige Leben, die Liebe verlohren hat, die uns auf dem Wege des Leidens zu Gott und Menschen reumüthig zurückführt.

Zerstört und ungebessert geht er, verlassen von sich selbst, an Tugenden verarmt, ohne Wegzehrung dahin auf die große Reise.

Der Zustand seiner Seele gränzt an Verzweiflung.

Er verwünschet die Schöpfung, und suchet Trost im Nichtseyn.

Der Liebe Sehnsucht ist Ewigkeit — des Hasses Fluch Vernichtung.

Erkenntniß und Liebe sind mit der Seele eins, die sie besitzet — dauerndes Bewußtseyn, verewigt in der Freude, des Geistes Himmelreich.

Das Gute bleibt allein und überall getreu uns übrig; denn nur was gut ist, das ist, im wahren Sinne des Seyns — und dieses Seyn ist Wohlthat.

Es giebt eine Zukunft, wo jedes quälende Bewußtseyn auf ewig verstummet.

Der Schmerz geht nicht mit uns hinüber; er ist ein Gefährte der Sinnlichkeit, die wir zurücklassen.

Freund! quälen Sie sich nicht länger um eine Gegenwart, in der Sie sich noch so redlich bemühen gut zu seyn, und mit deren Verlust unser aller Leiden aufhört.

IV.

O Mann, an dem ich den Weisen verehre, der den Weg zur Tugend im Vollgefühle seiner edelsten Kräfte betrat! mir Freund und Tröster — wie sehr danke ich Ihnen für die Schonung, mit der Sie zu mir reden.

Wie thut es meinem, von eigenen Vorwürfen schon genug zerrissenen Herzen so wohl, daß Sie lindernden Balsam aufgießen, wo Sie blutige Thränen der Reue fließen sehen.

Wohl legte die Natur schöne Keime in mein Herz; aber wenn auch das leidenschaftliche

Feuer, das periodisch durch meine Seele wüthet, sie nicht alle verzehrt hat, so sind sie gleichwohl noch nicht sichtbar, noch nicht hervorgesproßt.

Was war nicht so mancher Jüngling vor seinem vier und zwanzigsten Jahre schon der Welt? seinem Vaterlande? seinen Freunden?

Und was bin ich?

Was habe ich der Welt noch genützt?

Womit habe ich meinem Vaterlande gedient?

Welcher meiner Freunde ist durch mich besser geworden?

Lassen Sie mich die Antworten verschweigen, die mir mein Herz darauf giebt, und eine heimliche Thräne um die verlornen Erstlinge meiner Jugend weinen.

Freylich bin ich noch nicht am Ende meiner Laufbahn; vielleicht liegen noch Jahre vor mir, durch deren weisen Gebrauch ich der Menschheit Segen werden kann.

Aber alles das tröstet schlecht!

Das Stück Weges, das ich gegangen wäre, wenn ich nicht mit den Blumen am Rande getändelt hätte — bleibe ich Ewigkeiten hindurch zurück.

Die Stunde, die ich für meine Besserung ungebraucht verfließen ließ, ist auf immer dahin.

Warm und glühend, wie des blühenden Jünglings Gefühl, lag Wohlwollen gegen die Menschen in meiner Seele — dennoch zertrat ich manches Freudeblümchen, das andern blühte, auf dem Wege zu meinem Vergnügen.

Frühe schon hatte ich hohe Ideen von Menschenglück und Menschenwürde — dennoch fröhnte ich dem Laster, das ächte Freuden zerstört und den Menschen zum Thiere herabwürdigt.

Haben Sie Mitleid mit mir! es hat ja jeder Unglückliche darauf Anspruch, und der Unglücklichste ist wohl der, der es aus eigner Schuld ist.

Dritte Antwort.

Ihre individuelle Leidenslage, Freund! ist nicht ohne Trost.

Sie gehört in den Plan der Schöpfung, damit zum Spiegel des Menschengeschlechts, zur Ergänzung aller Erfahrungsregel kein Fall unversucht bleibe auf dem Wege des Fortschreitens nach Vervollkommung.

Alle Erfahrungen aus physischen und moralischen Unfällen gehören in das große Weltmagazin der Weisheit und Thorheit als Erkenntnißstoff zur Menschenbesserung für den Erziehungsplan des Schöpfers.

Sie leiden immer zu Ihrem und des Ganzen Wohl unter einer weisen Vorsicht, die liebevoll und mächtig genug ist, Ihre Verirrungen und Leiden zu Ihrer Veredlung und zum Segen der Menschen umzuwandeln.

Ihr Benehmen dabey — das Wie modifizirt

Ihren Karakter, das Verdienst Ihres Einpassens in den Plan des Schöpfers und in die Lage der Welt.

Dies ist nun einmal die Ihnen gegebene Rolle.

Wenn Sie diese gut spielen, so haben Sie Ihre Bestimmung erfüllt, gleichviel, ob in einem Trauer= oder Lustspiel.

Raft nicht der Tod so viele schon in ihrer Kindheit weg?

Ihr Unfall, lieber Freund! trift Sie viel später, und Sie verlassen die Welt mit moralischem Bewußtseyn.

Das Unglück hat in Ihnen den Durst nach Weisheit und Tugend erweckt — die beste Stimmung und Vorbereitung zum Eintritt in die Zukunft.

Kommet zu mir, sagt der Vater im Himmel, die Ihr dürstet nach Wahrheit! Ihr werdet gesättiget werden.

Ruhe sey mit Ihnen, Freund! und mit Ihrem Herzen.

Eröfnen Sie es bald zur liebevollen Theilnahme wieder!

V.

Sie sehnen sich wieder einen Blick in mein Herz zu thun.

Welch edle Sorgfalt für einen Unglücklichen, der sich selbst lange schon aufgegeben hat!

Seit einem Jahre bin ich von meinem ersten Wirkungskreise entfernt, wo ich Erfahrungen über mich selbst, über Welt und Menschen gemacht habe, daß mir, so lange ich lebe, das Herz davon bluten wird.

Kaum daß ich mein Bischen guten Namen retten konnte.

Ich lebe nun in Frieden beynahe mit aller Welt — nur mit mir selbst nicht.

Ich bin geliebt von mehr Menschen, als ich es verdiene; aber von wenigen, wie mein Herz es wünscht.

Ich werde gerne gesehen und gehört in dem Kreise, für den ich bin; aber höchst selten verstanden.

Ich thue mehr auf meiner Stelle, als manche andere thun würden; aber noch bey weitem das nicht, was ich könnte und sollte.

Meine Gesundheit hat sehr gelitten, und meine Gemüthsruhe wird in einem unheilbaren Siechthume fortkränkeln.

Es giebt eine Reue, die mit der Unschuld im Wetteifer der Liebe um den Vorzug streitet.

Es giebt eine Reue, die den Verirrten der Tugend besser und sicherer zurückgiebt, als er ihr vorher angehört hatte.

Aber es giebt auch eine Reue, die — zu spät kömmt.

Wohl dem Reuenden der letzten Art, wenn ihn dann Gott und gute Menschen in ihren Schutz nehmen.

Psychologischer Rückblick auf den Reumüthigen.

Mit Abscheu und Schmerzgefühl über seine Vergehungen — mit zerknirschtem, tiefgerührten Herzen sucht dieser edle Reumüthige, als ob er alles beleidiget hätte, allenthalben Vergebung.

Dies ist die Demuth einer durch frühe Leidenschaften verirrten, nach Weisheit und Tugend ringenden, nach Menschenliebe schmachtenden Seele.

Ungeachtet dieser leidenden, bescheidenen, sanften Stimmung wurde er gleichwohl verlästert und verfolgt.

Ein Volkslehrer mit so viel Moral und Wahrheitssinn, und mit so zartem Gefühl für Menschenwerth und Menschenliebe — ein Selbstdenker, der aus der Schule der Erfahrungen mit Einbuße seiner Gesundheit und Gemüthsruhe hervorgegangen ist — der über das erste Ausgleiten auf der schlüpfrigen Weltbahn, über seine eigenen Mängel so tief trauern kann — — wie soll der nicht verkannt und verketzert werden von einem moralisch stumpfsinnigen Volke, das in der Knechtschaft der Großen lebt, die in Lastern und Ausschweifungen triumphiren.

Liebe und Wollust.

Als Mensch gesellig, mit Vernunft — nicht als bloßes Thier zu handeln — darinn besteht die Würde der Natur des geselligen mit Vernunft begabten Menschen.

Er soll seine Genüsse veredeln, und seine Sinnlichkeit erhöhen durch den Antheil von Geist und Herz.

Wer die Freuden des Lebens unter dieser Würde genießt, der legt Vernunft und Menschheit ab.

Er folgt der schlechten Sitte und dem Gift ehrloser Buhlerey, die den Leichtfertigen anlockt und zu Grunde richtet durch Wollust ohne Liebe.

Im Taumel wilder Lust berauscht er seine Sinne, verdunkelt seinen Geist, daß ungepflegt seines Lebens Kraft und Schönheit in der Blüthe verwelkt, und in seinem Herzen ausstirbt das hohe Gefühl für edle reine Menschenfreude.

Er steht zu tief unter der Stufe veredelter Kultur; ein niederer Mensch, der seine Talente nicht ehrt, um sie zur Sittlichkeit des feinern Lebensgenusses auszubilden.

Ihm lächelt nicht die Grazie einer schönen weiblichen Seele voll Liebreiz und vertrauter Herzensgüte.

Er kennt den Menschenwerth im Weibe nicht, der Wüstling, der den Umgang und die Huld der Bessern flieht, und sich selbst verwirft an den Auswurf ihres Geschlechts.

In den niedrigsten Schlupfwinkeln schwelgt unter wechselnden Genüssen die nimmersatte Leidenschaft, die des Menschen Urkraft tödtet.

In diesem Sumpf verlischt das Tugendfeuer und der reine Sinn für Häuslichkeit und Liebe.

So wird die Erde Gottes zur Siechenstätte unzählbarer Wollustopfer, entstellt im Menschenbild durch Unreinheit der Sitten.

Die stette Jagd nach irrender Lust ist Ton der großen, selbst der gelehrten Welt, die den Kopf bereichert, und leider! oft dem Herzen Kraft und Wärme raubt.

Bey so viel innerer Barbarey und Sinnesrohheit herrscht größtentheils nur Prunkverfeinerung, schwächliche Schöngeisterey für den schwelgerischen Müßiggang der Eitelkeit und Selbstsucht — nicht für Vernunft und Menschheit wahre Bildung.

Kultur des Lasters ist's, das, ihre Häßlich-

keit, die sieche Mißgestalt zu decken, im Edelschmuck erscheint, hochaufgeputzt, gleich einer geschminkten, scheußlich verwelkten, vornehmen Hure.

In den reichen Gemächern massiver Gebäude, wo Geistesarmuth und physische Schwäche in sich und die Ziererey ihrer Meubles vernarrt, blendend geputzt erscheinen —

Wo müßige Visitenläufer in der Reibung ihres Witzes sich werth und wichtig, in großen Worten sich große Helden dünken — indessen sie nichts gethan, nur geschwätzt haben —

Wo in künstlich gestellten Worten und theatralischen Ausdrücken der Großmuth kleine Seelen — wie Affen im Spiegel — sich bewundern, und ihre Stunden wie Spreu von sich werfen —

Wo die Eitelkeit sich wohlgefällig begafft, und die Schmeicheley Hochachtung, Ehrlichkeit und Treue lügt —

Wo die grobe Begierde, fein sich verschleyert, und die Unsittlichkeit in leichten Spielen des Witzes fortgepflanzt wird —

Da verbirgt sich die Despotie der Leidenschaften unter falsch verzerrten, freundlichen Larven; und List und Verstellung führen durch die Künste der Uippigkeit noch tiefer in den Abgrund allgemeiner Verderbniß.

Die feinsten Laster sind immer die gefährlichsten, ein schleichendes, heimlich ansteckendes Gift.

Da kann nicht Menschenwohl auf Menschengüte gegründet, nicht Bürgerglück und Freyheit, da kann nichts Großes gedeihen, wo treulose Sinnlichkeit herrscht, ein Geschlecht das andere nicht ehrt, und Menschen sich wie Thiere behandeln.

Das Leben des Fleisches ist des Geistes und Herzens Tod.

Wer sich an das thierische Leben unsittlicher

Ausschweifung — wer sich an zuchtloses Schwärmen, Schwelgen und Huren gewöhnt — — kann nicht lieben.

Selig sind durch Liebe die reines Herzens sind; sie vereinigen sich in der Menschheit edleren Gefühlen zum innern Leben des unsterblichen Geistes.

Des Lebens schönste Blume blüht
im Paradies der Liebe,
wenn in dem zart'sten Triebe
das reinste Feuer glüht.

O selig, wem, so fromm vereint,
mit innigem Entzücken
aus zärtlich holden Blicken
ein edler Geist erscheint!

Wem sich in dieser Sinnenwelt
des Geistes ew'ge Jugend,
das Ebenbild der Tugend
als Schutzgeist zugesellt!

O sie verschönert sich gewis,
die Welt, wenn schöne Seelen
mit Liebe sich vermählen;
sie wird zum Paradies.

An

An Diotima.

Ich sah eine frohe seltene Erscheinung unter weiblichen Irrlichtern.

Es leuchtete im lieblichen Abenddunkel auf Wiesengang und stiller Wasserfahrt ein freundlicher Stern an meiner Seite.

Ich fand die Spur des Rosenpfads sittlicher Grazie — und noch einmal kehrte mein Blick, der so oft in Wehmuth untergieng, liebevoll zurück auf diese schöne Erde.

Bist du, meinem innern Sinne verwandtes Wesen! wirklich das, für was ich dich erkannte — so habe Dank für die holdselige Stunde deiner Begleitung in ländlichen Gefilden, wo ich in den Reichthum der Natur und deines Herzens sah, und in deinem Lächeln meinen Kummer vergaß.

Ach! daß in den Stunden der Kleinmuth mein irrender Blick auf diesem Bilde nicht weilen, und ich diese Stimme nicht hören kann, mit der ein veredelter Geist zu mir sprach!

Habe ich es wohl recht verstanden, wie du so rein mit der Natur fühlst? und darf ich es fortträumen, daß du so unbefangen und so voll Vertrauen auf mich an meiner Seite giengst, wie wenn sich liebende Seelen in der Welt verirrt, allenthalben gesucht und wieder gefunden haben.

Gedenkst du, wie ich, dieser stillen Freude, und ist dir mein Andenken noch werth in den

Mißverhältnissen der Welt, wo die Menschheit um ihre Rechte trauert?

Dringst du durch das Blendwerk, das dich umgiebt, bis zu der Weiblichkeit Adel und Würde, die nur aus deinen Empfindungen und aus deinem Antlitze hervorzustralen schien.

Hat dich dein Schutzgeist bewahrt vor der allgemeinen Bethörung deines so tief erniedrigten Geschlechtes? geweiht dem hohen Gefühle des Edlen und Schönen — des Göttlichen in der Natur, wovon alle die lockeren Gesellschaftszirkel keine Ahnung haben? und theilst du mit zartem, feineren Sinn inneres Leben, Wirken und Leiden?

O so sey mir willkommen! und lege deine Hand in die meine!

II.

Trunken durchlas ich dein huldreiches Blatt, das den schönen Geist enthüllt, und das Feuer vom Himmel, höhere Liebe athmet.

Da erwachte der Liebling meines Herzens — der Welt ein Geheimniß — das schöne Ideal eines unbeschränkt vertrauten, freundlichen Lebens, dessen reinen Himmel nie ein liebloses Wort, nie eine böse Miene trübt.

Gefühlvolle Seelen schließen näher sich an im Leiden, und entgehen der Verfolgung im Heiligthume der Liebe, wo ihre Freystätte ist.

So eine Liebe, die uns in häuslichen Frieden selig verschließt, erheitert und stärkt in allen Unfällen, und ist, bis auf die kleinsten Lebensscenen herab, unerschöpflich sinnreich an Freuden.

Auf meiner Reise nach P * * war ich nur mit der beschäftiget, welche die Stimme meines Geistes und Herzens erkannte.

Du, Diotima! du warst meine Reisegefährtin — nicht die Person, die neben mir im Wagen saß.

Ich verschloß mich zum liebreichen Verein geheimnißvoll in mich selbst, und verbarg meine Kraft im Scheinbedürfniß des Schlummers, ungestört glücklich, zu kosen mit dem vertrauten holdseligen Geiste.

Da wiederholte ich mit Entzücken den einsamen Spaziergang in der feyerlichen Stille jener heiteren Nacht.

Wie verklärt wandelte ich unter dem Sternenschimmer, und mit einem Seufzer der Unschuld aus der Tiefe meines Herzens brach ich noch einmal die drey heiligen Abschiedsküsse, wie Rosen von deinen Lippen.

So verträume ich nun mein Leid durch deinen Zauber, o Liebe! tugendholder Schutzgeist! ich lächle meiner Diotima Reisepäßchen an (wie sie ihren launigten Abschiedsbrief nannte)

und singe ihr Honigliedchen: **Vergiß mein nicht**, das reiner und höher ist, als Salamons hohes Lied.

Seit ich an deiner Seite gewandelt habe, Diotima! hat sich in mir eine neue Quelle des Lebens eröffnet.

Ein freundlicher Sonnenstrahl scheint auf meinen Lebenspfad, daß da aufblühen unverwelkliche Blumen, und der Geist sich erhebt im Gefühle einer Seligkeit, die mehr ist, als Freude.

Guter Gott! hast du deinen Himmel ins Menschenherz gelegt?

III.

Das Schicksal gebietet — wir müssen gehorchen.

Vorwärts also Vernunft!

Zurück Phantasien! liebliche Täuschungen! Zauberspiele feuriger Zärtlichkeit! überströmende Empfindungen meines Herzens, worin der Schmerz untergehen sollte! Rausch aus dem Becher der Freude!

Zurück alles, was ins Gebiet der Liebe gehört!

Ich bin erwacht aus einem süßen Traume, und setze wieder allein meinen Weg fort durch die Wüste des Lebens.

Menschenfreude.

In einer Verfassung, wo die äußeren Verhältnisse des Menschen das Edelste seines Innern despotisiren — in dieser alles erniedrigenden, verschrobenen Lage werden die Freuden der Menschheit auf tausendfache Art zerstört.

Da gilt nur die Schaale, der Mensch wird als Mensch tief in Schatten gestellt, und in seinem reinsten Wohlwollen verkannt.

Da wird die Natur entstellt und die Wahrheit verläugnet.

Wer ihre Spur verfolgt, der verirrt sich von der Heerstraße des Haufens, wo man nach Gold und Ehre sich drängt; ihm scheint nicht die Sonne des Glückes.

Es ist Nacht, und ich wandle allein.

Wenn noch ein Sternenschimmer den dunklen Pfad meines Lebens erheitert —

Wenn ich umwölkt von stürmischen Ungewittern, Berge voll Ungemach mühsam überstiegen habe, und in der Stille eines freundlichen Thales liebreich blühen sehe die Schönheit des Geistes und Gefühls —

Wenn ich falschglänzende, seelenlose Zirkel mißmüthig durchgewandert habe, und nun einmal wieder ein vertrauliches Wesen finde, das, der possenhaften Ausartung entgangen, das Herz vor der Entheiligung bewahrt hat, für des Erdenlebens edlere Freuden —

O dann regt sich in meinem Innern eine geheime Sympathie, wie ein Traumbild des leisen Schlummers an einem wonnevollen Frühlingsmorgen.

Heiliger Name, so oft nur ein bloßer Schall unter den Menschen! Tugend, die der Thor verkennt und der Wüstling verspottet! wie unermeßlich erhöhst du den Werth des geselligen Lebens!

Himmlisch reitzend erscheint durch dich die schöne Weiblichkeit, wo sich der Geist mit Wahrheit und ein Herz voll Edelsinn mittheilt!

Deine erhabene Schönheit flößt große Gesinnungen ein, und begeistert zu den edelsten Thaten.

Du leitest uns auf den Pfad der Unschuld, daß wir uns kindlich anschmiegen an den Busen unserer Mutter Natur, die alle Geschöpfe mit den Banden der Liebe umfaßt.

Du allein giebst dem Menschen, was ihm das mächtige, stolze Glück, das in tausendfach erkünsteltem Uiberflusse darbt, nie geben kann — die Fähigkeit des Genusses — innere Kraft in Erkenntniß der Wahrheit — Reichthum des Gefühls, zum Ersatz aller Sinnesschwelgerey der Geistesarmen — Einfalt des Herzens voll Liebe und Frohsinn — Seelengüte, die in geselliger Vereinigung den Glauben an Glückseligkeit nährt, und das Herz zum himmlischen Einklang der reinsten Menschenhuld stimmt.

Diese Größe und Kraft der Menschennatur in ihrer Veredlung wird endlich die Erde umschaffen, die noch vom Blute der Erschlagenen raucht.

Allgemein wirksam und sichtbar wird sie gedeihen, wenn die Menschheit in ihrer Würde anerkannt, in ihren Rechten und Freuden geschützt wird.

Das Weib meiner Ehe.

(Eine biographische Skitze.)

Ich habe das Unglück lieb gewonnen; es war mein treuster Gefährte; hat mich männlich erzogen, und meinen Geist bewaffnet.

Kein Unfall von außen — eine Leidenschaft hat mich gebeugt, die meinen Busen schwellte.

In der Fülle meiner Empfindung, bey einer feurig blühenden Phantasie, war ich sinnreich genug, mich selbst zu täuschen.

Jedes Wesen, das sich mit Liebe mir näherte, hofte ich erheben, bilden, und zur häuslichen Harmonie mir anstimmen zu können.

In stetter Hinsicht auf das Urbild des Schönen übersah ich den Abgrund der häßlich verunsitteten Entartung, in dem das Menschengeschlecht versunken ist.

Ach! ich verlohr die Spur des Schönen und Guten im Labyrinthe der Welt, wo die betrogene Menschheit an Tugend und Freude verarmt!

Ein anspruchloser Fremdling lies ich mir an dem stiefmütterlichen Antheil genügen, den mir das Loos wie einem Bettler zugeworfen hat.

Ich sah viele Menschen isolirt, ohne Häuslichkeit und eheliche Liebe.

Dies war — nach meinem Herzen — ein freudenloser Zustand.

Ich mißtraute meinem Geschicke, daß es

nicht auch mir ein Glück versagen möchte, worauf ich die Freuden meines Daseyns beschränkte. Es war mein einziger letzter Wunsch —

Er war so tief im Menschenrechte gegründet, so natürlich und einfach.

Alle die Aussichten eines künstlichen Glückes, das sinnlich verfeinerte Menschen so gierig verfolgen — hatten keinen Reitz für mich.

Ich war mit meinen Gesinnungen losgerissen von der Welt.

Die Erfahrungen, die ich dort gemacht hatte, haben meinen Muth erschöpft, und meinen Geist niedergedrückt.

Ich suchte Vergütung an der Natur — in ihrer Kraft und Güte wieder aufzuleben, in ihrer erhabenen Einfalt den Ruhepunkt zu finden zur Wiedervereinigung mit mir selbst.

Aus der Stille eines häuslich verborgenen Lebens lächelte mir das Bild der blühenden Unschuld entgegen.

Ich kannte kein größeres Glück — als Vater zu seyn.

Da drang mein Herz sich zu — zu dieser schönen, des Menschen würdigen Rolle.

Ich wollte säen in voller Kraft, um auch zu rechter Zeit noch erndten zu können.

In der Flucht vom Uibel griff ich zu hastig nach dem Guten — und ach! es war ein Mißgriff.

Der still warnenden Vernunft und einer geheimen Ahnung zum Trotz vollführte ich eine Vereinigung, die mich schon in ihrem ersten Zeitpunkte schmerzte — so sehr ich es auch der Welt verbarg.

Ich sah nur halb, was außer mir war, von meinem Ideale berauscht.

Die Befriedigung meiner Sinne machte mich nüchtern.

Ich erkannte das Weib: es war nicht der Gegenstand der unsterblichen Liebe meines besseren Selbst.

Unsere Geister waren von Ewigkeit her getrennt; das unsichtbare Band knüpfte uns nicht.

Sie zog das sichtbare so gewaltig an sich zu ihren Gesinnungen herab, daß es riß.

Ein unsinniges Machtgebot, das zum Gesetz erhoben wurde, macht diesen Schaden unersetzlich; bietet der Tugend nicht die Hand, und führt zur Herabwürdigung des Edelsten im Menschen.

Es fodert, daß der höhere Geist dem bloßen Zusammenseyn der Körper fröhne.

Der Staat selbst ladet zum Verbrechen ein — authorisirt den ehelosen Hurenstand der Soldaten und Klerisey — lockert hier die Sitten — tyrannisirt dort durch Unauflöslichkeit — raubt jenen ihren Himmel — fesselt diese in der Hölle einer unglücklichen Ehe fest.

So

So dekretiren die Gewaltigen unter den Menschen das Unglück ihrer Brüder, und nennen sich — Landesväter.

Scheidung.

Endlich bricht nach langem Kampf die Erbitterung los, desto heftiger, je länger sie ins geheim gedauert hat — besonders wenn ein verwegener Fremdling sich mit ungewaschenen Händen ins Spiel mischt.

Es giebt dann bey ungleicher Denk- und Sinnesart so manchen abgedrungenen, herzzerreissenden Auftritt, zu dessen Würdigung auch der Klügste sich nur selten in den rechten Gesichtspunkt stellt, und worüber der große Haufe stets einseitig und voreilig urtheilt.

Bey der Geläufigkeit weiblicher Zungen kommen ihre Meynungen leichter in Umlauf.

Langen sie mit Beweisen nicht aus, so wenden sie schlau genug ihre Beredsamkeit dahin, dieselbe an dem Manne zu verschreyen.

Wenn es wahr ist, was ein gewisser Schriftsteller sagt, daß Weiber nie mehr Muth haben, als bey Ausführung dummer Streiche — so scheint es auch nicht minder wahr zu seyn, daß sie eben so viele Gewandtheit besitzen, dieselben zu vertheidigen.

Dann äußern sie bey ihrer Schwäche die meiste Kraft, und zeigen sich oft am schönsten, wo sie am häßlichsten sind.

Sie werden leicht erschüttert — aber wenn sie einmal im Kampfe geübt, mit der weiblichen Kriegskunst vertraut sind — und sekundirt werden — so sind sie unbeugsam.

Ihre Kraft vermehrt sich im Streiten.

Sie ermüden ihren Gegner durch tausend kleine Gefechte, falsche Angriffe und unregelmäßige Waffen.

Sie reitzen ihn aus den Grenzen seiner Großmuth hinaus, und necken ihn so lange, bis er bitter böse wird, wobey sie dann Gelegenheit haben, selbst als gut zu erscheinen.

Wenn ein Weib mit voller Empfindung eine Tragödie spielt, laut seufzt und weint — so rührt das unfehlbar die Zuschauer.

Für den Mann schicken sich Thränen nicht; er muß sie ersticken, und sollten sie ihm das Herz abdrücken.

Es giebt da so viele heimliche Wunden, die kein Auge gewahrt, keine Hand berühren kann, und die nur dann — wenn dieses Herz sich ganz verblutet hat — auf immer sich schließen unter der heilenden Erde.

Katholische Ehegesetze.

Noch besteht — zur Schande unserer Zeit — ein zweyfach extremes, barbarisches Ehegesetz, das der dreyfach gekrönte päpstliche Despotism erzeugt hat —

> Das naturwidrige Gesetz der Ehelosigkeit im geistlichen, und der Unauflöslichkeit der Ehe im weltlichen Stande.

Es trennt den Priester von dem Menschen, verbietet ihm, ein Weib zu nehmen, Mann und Vater zu seyn.

Es fesselt Menschen, die die Liebe nicht bindet, mit Sklavenketten an einander.

Dort Ungebundenheit eines lieblosen unehelichen Lebens mit allen Arten der daraus nothwendig entstehenden Unzucht und Inhumanität — wilde Schwelgerey statt der edleren Freuden der Menschheit — thierische Lüsternheit nach verbothener Frucht — bösartige, zerstörende Leidenschaften, wodurch die Natur an denen sich rächt, die sie verläugnen — Herzlosigkeit und Tücke — Menschenhaß und Fanatism.

Hier Unauflöslichkeit eines Bandes, wo Disharmonie der Denk- und Empfindungsart ewig trostlosen inneren Zwist und äußeres Aergerniß stiftet — ein Labyrinth der Verzweiflung, worein sich das Menschenherz verirrt hat.

Vereinigung des Edelsten im Menschen, Verbindung der Herzen — Liebe — ist das schönste und festeste innere Band.

Ohne dieses sind die äußeren Bande der Ehe durch den Zwang der Gesetze — eine bloße Sklaverey.

In die besten Herzen wird da durch Erbitterung der Keim des Bösen gelegt.

Sie empören sich gegen einander wider innere und äußere Gewalt.

Trennung von Tisch und Bett ist ein Possenspiel, den Leidenden zu äffen, dem der Ehestand eine Tragödie war.

Das Blümchen Freude ist auf dieser Stelle verwelkt — und es darf im Garten Gottes für ihn nirgends mehr blühen.

Er wird zum Gift- und Unkraut in die Wüsteney der Ausschweifung verwiesen.

Die Bordelle stehen ihm offen — der Eintritt in ein neues Eheverbindniß ist ihm verboten.

In seinem Hauswesen verödet — in einer Welt, wo die allgemeine Unsitte mit dem schönsten Triebe nur Possenspiel treibt — steht

er mit reinerer Sitte und feineren Gefühlen freudenlos da.

Verloren ist das ganze künftige Glück seiner Liebe, weil er einmal darin unglücklich war.

Der Mann, der die Natur ehrt, und nicht zuchtlos mit dem Schwarm der Wüstlinge wandelt — der als Jüngling am Weltgenusse seine Sinne nicht abgestumpft, sein Blut nicht zur Lieblosigkeit ausgekühlt hat — der Gefühlvolle, der durch ein zu liebevolles Herz gedrängt, in die mit Blumen überstreute Kerkergrube fiel — büßt sein ganzes Leben durch in Ketten.

Eine Grausamkeit im Namen Gottes und der Kirche — von Priestern aus der Zunft der allein seligmachenden Rechtgläubigkeit.

Der Fluch eines unauflöslichen Elends ist ihnen eben so, wie der Fluch der Unfruchtbarkeit, ein Heiligthum, ein Sakrament.

Das ausschweifende, an Menschenwürde, Sittlichkeit und Kraft ehrlos herabgesunkene Italien, hat Kastraten und Päderasten aufgestellt; es ist die Pflanzschule physischer Halbmenschen, moralischer Krüppel und der schändlichsten hierarchischen Mißgeburt — der Inquisition.

Priesterliche Herrschsucht und mönchisches, von der bürgerlichen Gesellschaft ganz abgesondertes Interesse haben von dort aus die Religion verunstaltet, und, so weit ihr fanatischer Geifer reicht, Weisheit und Menschenliebe erstickt.

Pfaffthum und scheinheilige Betbrüderey waren von jeher geneigt, die Natur zu unterdrücken, Lebensfreuden zu vergiften, und der Gottheit Menschenopfer zu bringen.

Mönchswuth.

Der unglückliche Steinbüchler war zu Passau wegen einigen jugendlich leichtsinnigen Religionsäußerungen in einem scheuslichen Kerker fünfviertel Jahre lang als Gotteslästerer eingesperrt, und erwartete da sein Todesurtheil.

Sein edles, gutmüthiges Weib gieng mit zerfleischtem Herzen zu dem Beichtvater ihres Landesfürsten, — Pater Sebald.

Sie suchte ihren Mann zu retten, bat und weinte.

Der grausame Mönch trat erbittert vor sie hin und sagte:

Sie muß auch schlecht seyn, weil
sie ihrem Manne noch anhängt —
Mit wem man umgeht, mit dem
besudelt man sich —
Geh sie lieber beten!

Sie wiederholte ihr Gesuch und bekam zur Antwort:

Ihr Mann verdient auf einer
Haut ausgeschleift, mit glühenden Zangen gezwickt zu
werden —
Riemen soll man aus ihm
schneiden —
Die Zunge ihm aus dem Munde
reissen —
Seinen Leib zerviertheilen —

Die Trümmer verbrennen, und
ihre Asche in die Luft streuen.
Und diese Strafe ist noch zu
gering.

Der boshafteste Dummkopf steckt sich am liebsten in die Uniform des Priesterrocks und der Mönchskutte, und beruft sich auf Gott und Religion, wenn seine schwarze Seele Menschenhaß brütet, und die Unthaten eines Teufels verübt.

Knabenschändung.

Es gehört zum Berufe der Wahrheit und Wissenschaft, daß der beobachtende Denker an wichtigen Gegenständen, wo das Auge des Staats nicht hinreicht, oder der Arm der Justiz gelähmt ist — das Interesse der Menschheit beleuchte.

Im Namen der Tugend und Gerechtigkeit fodere ich meine Zeitgenossen zur öffentlichen Verabscheuung und Bestrafung eines Lasters auf, das alle Gefühle der Natur und Liebe zerstört!

Es giebt ausgezeichnete Verbrecher dieser Art, die mit so geiler Wuth auf Beute lauern, daß sie öffentlich dafür anerkannt, und durch die allgemeine Stimme des Volks verurtheilt sind.

Gleichwohl ist bey uns noch keiner dieser Menschheitsschänder auf die verdiente Schandbühne gestellt worden.

Was ists, das hier Schonung verdient? die Schamlosigkeit in dem unnatürlichsten und verächtlichsten aller Laster? oder Ehre, Tugend und Gesundheit, das Lebensglück der Nebenmenschen, die der Wollüstling mit in seinen tiefsten Verfall zieht?

Die unglücklichen Werkzeuge eines so heillos ausschweifenden Unsinns werden schreckliche Opfer — verworfene Staublecker — für Geld entehrt — an einer Krankheit siech, die der Häßlichkeit des Lasters gleicht.

Kann die Menschheit tiefer sinken? kann

man der Vernunft mehr rauben als Tugend? dem Leben mehr als Kraft und Werth?

Wer sind die Räuber und Verführer, vor denen hier das Strafgericht partheyisch stille steht, als ob es einverstanden wäre? feige, stupide Weichlinge — übermüthige, reiche Taugenichts — Schandbuben aus dem Adel, der so manche Arme, Verlassene, Fremde an sich lockt, um für einen Sündenlohn ihre gemeine Herkunft mit vornehmen Lastern zu beflecken.

Weg mit solchen Verpesteten aus der Gesellschaft, wo ihr Anblick empört!

Das Zuchthaus soll diese Zuchtlosen mit Unglück und Leiden bekannt machen, damit sie ihren frevelhaften Sinnenkitzel verlieren!

Ist es nicht die Schande der Regierung, daß diese moralischen Scheusale, durch ihr Ansehen geschützt, so frech und frey unter den Menschen herumwandeln?

Die Polizey mit allen ihren geheimen Spür-

hunden übersieht Schandthaten von Menschheitsverbrechen — während sie in flüchtigen Worten und veränderlichen Meynungen Staatsverbrechen wittert.

Schlechte Menschen sind überall schlechte Bürger, und die einzigen wahren Feinde des Staats.

Sollten sie auch alles auf und neben dem Throne für unfehlbar halten; so sind sie doch immer seine schlechteste Stütze, weil ihre verderbten Neigungen mit den edleren Zwecken desselben dißharmoniren.

Wer das Laster nicht haßt, liebt auch die Tugend nicht; rohe Sinnlichkeit, niederer Eigennutz beherrscht ihn — keine Liebe, weder für Menschen, noch Vaterland.

Es ist nicht genug, daß der Staat Gefängnisse, Zuchthäuser und Galgen hat, wodurch er zuweilen dem Ausbruch der Unsittlichkeit steuert.

Er hebe die Unsittlichkeit selbst! tilge die Ursache! und reiße das Uibel aus der Wurzel!

Er öffne den Weg der Erkenntniß! es ist der Weg zur Tugend.

Er hemme nicht ferner die Publizität und Aufklärung, damit die Thorheit verstumme, und das Laster verscheucht werde!

Er stelle die Vorzüge ein, wo kein Verdienst ist! lasse nicht Adel seyn, was nicht edel ist! und erkläre für ehrlos, was sich mit Titeln bläht, und für den Bauch lebt in Müßiggang und Schwelgen!

Wenn bey so manchen aus den höheren Ständen die niedrigste Unsitte herrscht, und man dort den Begriffen Hohn spricht, die das Volk von bürgerlicher und menschlicher Tugend und Ehre hat —

Wenn dies ungestraft hingeht — wie leicht könnte das Volk auf die nachstehenden Gedanken kommen:

Die Tugend sey nur ein Popanz für den Pöbel —

Die Großen, die selbst nicht daran glauben, könnten sich ohne sie durch ihren angebohrnen Rang geltend machen —

Der Mensch müsse unter ihrer Bothmäßigkeit, an seiner geistigen Existenz verwahrloßt, zum Thier herabsinken!

Freylich ließ es sich dann auch erklären, warum es so viele Schranken des Geistes und so viele Verfinsterer giebt.

Zeichnungen zur obigen Schilderung.

Baron A — —

Ein Domherr, hält sich über den Cölibat nicht, wie andere seines Gleichen, auf dem Wege der Natur schadlos, sondern entehrt auf die schändlichste Art seinen erhabenen Priesterstand.

Er lockt zu Hause durch das Blendwerk eines prächtigen Schmucks die lüsterne Jugend an sich, erscheint mit zierlichen Anzug als Abbe in galanten Gesellschaften, wo er den schönen Geist affektirt, entschleicht hie und da abseits ins Dunkle, und begeht zur Aergerniß der gesitteten Menschheit Roms gräulichstes Laster — Päderastie.

Graf B — —

Hielt sich einen Husaren als Maitresse.

Es entstand wegen Bezahlung des kontrahirten Sündenlohns ein Prozeß, den der, nach dem Muster seines Herren, ausgeschämte Husar vor Gericht anhängig machte, wo die Sache in der Stille vermittelt wurde.

Würde ein gemeiner reicher Sünder mit seiner Person und seinem Gelde so durchgekommen seyn?

Hat der Adel eine andere Gerechtigkeit?

Enthält der privilegirte Stand auch das Privilegium — ein Bösewicht zu seyn?

Enthält er es nicht — warum ist der Bösewicht ungestraft geblieben?

Baron C — —

Besitzt eine Bibliothek, voll der skandalösesten Kupfer, mit denen er die Phantasie seiner Zöglinge infizirt.

Er wechselt immer, bekömmt Händel, seine Lage wird bedenklich, und er kauft sich so oft mit Geld aus, daß er dem Banquerotte nahe ist.

Er wählt gemeiniglich Studenten aus entfernten Gegenden, die arme Eltern mit Aufopferung ihrer letzten Habe in die große Stadt zur Bildung und Belehrung schicken, und die — Gott erbarme sich ihrer Herzen! nicht wissen, daß dort ein Ungeheuer lauert, das ihre Kinder in die Lasterschule führt.

Auch Ausländer zieht er in sein Netz, und verfolgt sie, wie die Spinne ihren Raub.

Ein junger Fremdling aus einem Handelshause von M . . . erkrankte bey seiner Ankunft, und gerieth in Schulden.

Baron C — — spielte den Wohlthäter, nahm ihn ins Haus, wo er ihn Nachts im Bette sowohl, als am hellen Tage so oft unzüchtig überfiel, daß der junge Mensch sich anderwärts hinbegab.

Dort unterstützt er ihn noch, damit er schweigt, und fodert ihn zur Dankbarkeit auf für die Wohlthat eines Teufels.

Graf D — —

Wirbt auf allen Gassen, in Theatern, Ställen und Stadtgräben, und bekömmt oft derbe Prügel.

Er ist ein eben so feiger, als großer aufgedunsener Bengel mit einem, wie die Sünde lockeren, halbhüpfenden Gange — thierisch Charakterlos.

Baron E — — aus dem Stande der Helden.

Attagirt — obgleich vor dem Feind ein Invalide — Billard- und Kellerjungens.

Er ist ein großer Maulpatriot, Jakobinerriecher und Polizeyspion.

Zu diesem Zwecke erscheint er täglich in Schenken, wo er sich für das Vaterland aus der Flasche begeistert.

Eine dicke Fleischmasse mit einem Spitzbauch und stupiden blutrünstigen Stieraugen — vom Scheitel bis zur Sohle Brutalität.

Graf F——

Ist ein Idiot, steht auf einem hohen Posten, und treibt — Knabenschändung.

Ob sich das verträgt?

Ob die Geburt alles ausgleicht?

Kann ein schlechter Mensch ein guter Staatsbeamter seyn?

Wie mag es dort aussehen, wo von den Sklaven der regellosesten Sinnlichkeit oft die Entscheidung abhängt über der Unterthanen Ehre, Güter und Leben.

Adeliche Parade-Schlittenfahrt

1799.

(Im Jahre der großen Kälte, unter den Drangsalen des Kriegs und der Verkümmerung aller Bedürfnisse des Lebens.)

Diese Fahrten stellen den Reichthum der Großen und ihrer Gläubiger dar, und beweisen unläugbar, daß der Adel — spatzierenfahren kann.

Auch darin schwingt sie der Geist ihrer Ahnen über den gemeinen Menschensinn empor.

Alles ist da äußerlich größer, edler an Steinen — erhabener an Federn und Büschen.

Alles steigt, alles fährt bey ihnen höher, so daß man es — Hochfahrt nennen könnte.

Die Geschirre strotzen von Pracht und aufgethürmtem Blendwerk, daß die Pferde scheu werden.

Zweybeinige Rennthiere figuriren im Winde voraus, wie Hunde schnell und läufig.

Vergoldet oder versilbert springen sie in weißseidenen Strümpfen durch Schneehügel und Lacken.

Lauter Karrikaturgemälde von Kunstfiguren einer scheinbaren grund- und kraftlosen Größe:

Maskirte Pferde —

Lakirte Menschengesichter —

Buntscheckigte Livereen —

Glänzende Zierrathen über die Schaale eines geistlosen Inhalts —

Uiberfluß ohne Wohlthätigkeit —

Eine stolze freudenlose Lustparthie.

Ein Possenspiel, wobey sich das hungrige Volk — satt sehen kann.

Man macht so viel Aufwand, thut so feyerlich und wichtig dabey, als ob es fürs allgemeine Beste wäre, wenn diese Väter des Vaterlandes — schlittenfahren.

Wahrlich ein mit dem öffentlichen Elend stiefväterlich abstechendes Spektakel, beleidigend für die in Kummer versenkte, niedergedrückte Menschheit!

Eine der Armuth spottende Spatzierfahrt der Reichen, mit einer Art von Pöbelauflauf, bey dem sie sich so wohlgefallen, und — der einmal leicht ernsthafter werden kann.

Uiber Nichts so viele Pralerey! wollen sie damit nicht so viel sagen:

Seht her! wir haben aller Dinge vollauf.

Wir wissen nichts — wenigstens nichts
gescheiteres mehr damit anzufangen.
Bewundert doch unsere Pferde- und
Schlittengeschirre, wenn ihr an uns
selbst nichts zu bewundern findet!

Wollen sie doch überall — nicht geliebt, nur angestaunt und beneidet werden — nicht die Herzen der Menschen, nur die Blicke der gaffenden Menge an sich ziehen.

Die unreine Quelle, woraus die Begierde fließt, sich durch solche Armseligkeiten von Stolz und Pracht hervorzuthun — liegt etwas tiefer und heißt:

Sucht zu glänzen ohne den innern
Werth wahrer Verdienste —
Verdorbener Geschmack des Müßig-
gangs —
Stumpfsinn für wahre Menschen-
freuden —

Lieblosigkeit für das natürliche Schöne und Gute —

Mangel des moralischen Gefühls und des edlen reinen Wohlwollens.

Darum jagen sie öffentlich muthwillig ihrer Sinnenlust nach, und treiben Frevel zur Zeit der Noth.

Darum wollen sie durch Uiberladung des ächten und unächten, eigenen und geborgten Schmuckes Jedermanns Augen auf sich ziehen.

Darum lassen sie sich durch die Gassen, wie im Triumpfe hin und her schleppen.

Darum stellen sie sich so zur Schau aus.

Darum erscheinen sie so gern vor dem Publikum mit ihren Pferden und Livereen in Galla — unwissend, daß diese Galla ihre moralische Blöße — so wie die physische ihrer Unterthanen ins Licht stellt.

Noch im letzten Jahre des achtzehnten Jahr-hunderts gehört es zu dem Luxus der

Großen — Menschen vor ihren Pferden herzujagen.

Sie stehen noch itzt in der wahren inneren Bildung hinter dem Zeitgeist zurück — so sehr sie auch an einer politischen, luxuriösen Verfeinerung zugenommen haben.

Sie hemmen überall den Zweck der Menschheit, das Fortschreiten der Kultur, und nehmen den Stillstand der Vernunft — oft den verfinsternden Krebsgang in Schutz.

Wer daran zweifelt, der versuche es, und lese ihnen diesen Aufsatz vor.

Ihre Eitelkeit wird in Wuth gerathen.

Es wird sich zeigen, in welchem Grade sie Wahrheitsscheu — inkorrigibel — rachgierig sind —

Daß sie ihre Waffen nicht aus der Vernunft, sondern von der Macht ihres Ansehens hernehmen, und wie Adler, sich auf ihre Klauen verlassen —

Daß sie die Aufklärung, als gefährlich verschreyen, weil eben diese zu viel Licht auf ihren Unwerth und auf ihre Mängel wirft —

Daß sie nichts so sehr als die Wahrheit, und die Freunde der Wahrheit hassen, und bey ihrer Titelgröße alle höhere Kultur der Menschheit verachten.

Sie sind arm am Geiste, darum ist ihr Stolz, bey allem äußeren Rang und Uiberfluß, vor Gott und Vernunft — Bettelstolz.

Dieses gilt von dem größten Theile der Menschen dieses Standes.

Desto achtungswürdiger sind die Ausnahmen davon:

> Große, die fern vom nichtswürdigen Prunk, sich durch wahre Größe in Handlungen auszeichnen.

A d e l i c h e, die gern ihre glänzende Schale ablegen, und nach der Würde eines edlen guten Menschen streben.

Der Flimmer des faulen Holzes verlischt im wohlthätigen Sonnenstrahle der Aufklärung.

Adel der Menschheit.

(An die Fürstin Paar.)

In der Gegend, wo die Fürstin ihren Sommeraufenthalt hatte, lag ein Transport gefangener Franzosen, abgerissen, vom Hunger entstellt, matt und entkräftet.

Die Fürstin, voll Mitgefühl gegen die Leiden ihrer Nebenmenschen, selbst Mutter von Söhnen, die vor dem Feinde stritten, und die ein gleiches Loos treffen konnte — ließ den Unglücklichen Brod, Fleisch, Wein und Geld austheilen.

Diese edle Handlung, eines ewigen Denkmals werth, ward bey Hofe verlästert, wo man die Unmenschlichkeit mit dem Patriotism verwechselte.

Als ob unedle, lieblose Menschen, vom Throne bis zum Bettler herab, irgend einer Vaterlandsliebe fähig wären.

Die Fürstin mußte mit der Hoheit ihrer Gesinnungen — das Hoflager meiden.

Daß alle Fürsten und Fürstinnen mit so einem inneren Adel begabt seyn sollen — davon ist man freylich nicht immer an Höfen — aber sonst überall überzeugt, wo Menschengefühl und Edelsinn herrscht.

Zarte Gefühle der Menschlichkeit haben für alle Jahrhunderte ewig gleichen, unvergänglichen Werthe.

Politische und religiöse Formen sind Moden des Zeitalters — adeliche, erbliche Vorzüge Gebrechen der Barbarey.

Dort nur ist Civilisirung, veredelte Menschheit, wo der alleinige Vorzug der Talente und Tugenden gilt.

Dich Fürstin, die kein Schein umhüllt,
Der Herzensgüte Ebenbild!
Dich schmücket die Bescheidenheit!
Du schätzest, was Vernunft uns lehrt,
Den Adel holder Menschlichkeit,
Den Manche deines Stands entehrt.

Was Glück und äußrer Rang uns geben
Ist falscher Glanz, nicht innrer Werth.
Veredelt wird des Menschen Leben
Nur, wenn der Mensch die Menschheit ehrt.

Die wahre edle Menschenfreude
Der Tugend hold, geprüft im Leid,
O diese fühlt der Sklave nicht,
Der um der Großen Gunst im Staube kriecht.

Erkennet Menschen eure Würde!
Den höhren Rang, ein edler Mensch zu seyn,
Und ungeblendet von der Thorheit Schmeicheley'n,
Werft sie von euch die Seelenbürde,
Um die nur Narren groß und klein
Wie eitle Kinder sich entzwey'n!

Seyd für das Kunstwerk falscher Größe
Zu groß! es ist nur Pöbeltand
Der großen Welt; und deckt die Blöße
Des Herzens nicht — in keinem Stand.

Verachtet es, das stolze Possenspiel
Von Ahnengröße, Rang und Titel!
Es ist nur schwacher Geister Ziel,
Im Purpur und im Bettlerkittel —
Ist kleiner Menschen großer Wind,
Die leer im Kopf und Herzen sind.

Es ist die Pracht am Leichentuch,
Moralisch Todte zu bedecken,
Gebrechlichkeiten zu verstecken.
Es ist vor Gott ein Sündenbuch,

Der Ehrsucht großer Weltzerstörer,
Im Reiche der Vernunft — Empörer.

O diese sind der Staaten Schande,
Die Völkerrecht und Eintracht schützt!
Der Mensch nützt seinem Vaterlande,
Nur dann, wenn er der Menschheit nützt.

Die falsche Schaam, bey steifen Etiquetten
Aus dem Geleis vornehmer Unnatur zu treten —
Der Hochmuth, der die Menschen trennt,
Und inneres Verdienst verkennt —
Wird bessere Menschen stets verachten,
Die, oft verfolgt, in Unglück schmachten.

Wer seinen Ehrgeiz nicht bezähmt,
Und sich des Nebenmenschen schämt,
Kennt nicht der Seelen edleren Verein,
Und schämt sich wohl — ein Mensch zu seyn.

Intoleranz der Schwachköpfe.

Es giebt Schwachköpfe, die in der Jugend ausgeschweift haben, und im Alter intolerante Betbrüder sind, voll unversöhnlichen Hasses gegen Philosophie und Aufklärung und gegen Alle, die nahe oder fern Theil daran nehmen.

„Wölfe gehen davon, wenn man Feuer schlägt: — sehen jene Menschen dort einen Funken Vernunft, so kehren sie wie Diebe den Rücken.“

Sie dünken sich verirrt, wenn sie auf die Spur der Natur kommen, und Wahrheit antreffen.

Sie jagen der Thorheit und Lüge nach, schreyen Aufruhr, wenn man sie zurecht weisen will, und stemmen sich mit Thieresgewalt gegen Menschenvernunft und Menschenrecht.

Sind sie noch vom blinden Glücke begünstigt, durch Vorzüge ihres Ranges, durch Privilegien der Geburt und ihres Standes bethört — wer dringt dann durch diese Bollwerke der Barbarey und des Stolzes, um sie über ihre Ungerechtigkeit aufzuklären?

Wer darf es wagen, sie von ihrem Interesse abzuziehen, und auf das Heiligthum der Menschenwürde zu weisen?

Sie erblicken in der Wahrheit nur das Nichts ihrer Größe, ohne in ihrem Herzen und in der Philosophie jene Hilfsquellen und Trostgründe zu finden, die sie entschädigen könnten.

„Es sind verdorbene Kinder des Glückes, voll roher Sinnlichkeit, ohne Geisteswürde, ohne Rechtssinn, Sklaven der eitelsten Herrsucht und der ungezähmtesten Lüste — so unwissend als grausam, eifersüchtig auf ihr Ansehen, trotzig auf ihre Macht — eine dunkle Zunft gefährlicher Fanatiker, die alle helleren Köpfe verketzert, und sich aus Religion — in ihrem Sinne des Worts — jede Schandthat erlaubt — ehrlose Buben, in deren Ehrenwort keine Sicherheit ist."

Ihre Maxime heißt:

„Einem Ketzer braucht man nicht Wort zu halten; man verderbe ihn durch alle mögliche Mittel, sey es auch durch einen Schurkenstreich."

Amtsmaschine.

Ein Holzschnitt von einem feindselig in sich gekehrten Obskurantengesicht, das in Akten wühlt — schief gezerrt — unbehaglich verschoben — ohne Theilnahme an allem, was Menschen als Menschen betrift.

Ein vornehmer Dummkopf mit einer wichtigen Miene — der für den Staat im Kanzleywust vegetirt.

Ein rangsüchtiger, aufgedunsener Pedant, den zu vieler Unrath im Hirn und Magen drückt.

Sein Mund ist widrig ausgedehnt — sein Blick lichtscheu zusammengezogen.

Im Munde sitzt der Eckel eines Menschen, der in einen sauern Apfel gebissen, und faule Fische verschlungen hat.

Aus dem Blicke sieht der Amtsstolz der Unwissenheit, der Starrsinn des Schlendrians, und der Geist der Schikane heraus, der nur im Finstern gedeiht, und das Licht des Jahrhunderts nicht vertragen kann.

Ein erbärmlicher Anblick — eine inhumane, ehrgeitzige, titelhungrige, geldgierige, intrikante Kanzleykarikatur!

Gelehrsamkeit und Künste.

Der Gelehrten giebts viele — der Weisen nur wenig.

Ich hörte den Gesang jener in verschiedenen Fächern abgerichteten Vögel — eine Kunstmusik, die das Ohr füllt, und das Herz leer läßt — trügliche, falsche Töne einer Buhlerin, die im geraubten Schmucke aus Apollos heiligem Tempel, die Musen nachäfft.

Diese feile Dirne ists, die mit Wissenschaft und Wahrheit Gewerbe treibt.

Je höher dem Tone, je weiser dem Scheine nach — desto bethörender.

Sie führt nahe hinter sich her die Parze, die gern den Lebensfaden abschneidet, der recht hoch und fein gesponnen ist.

Hypochondrie, Nervenschwäche ist ein unglücklicher, zum Lebenseckel, oft zur Unsittlichkeit führender Zustand.

Praktische Philosophie, Einfalt, Ehrlichkeit und thätiges Leben machen des Menschen Herz froher und besser, empfänglicher des Glückes und des Genusses fähiger.

Musik.

Wohl dem Jüngling, der von seinen freyen Stunden auch einige der Tonkunst weiht, und dies Vergnügen in einsamer Stille der Weltzerstreuung vorzieht.

Sie verfeinert seinen innern Sinn und mildert seinen Karakter durch die Reitze des Wohllauts.

Die Liebe zur Harmonie führt zur höheren Schönheit der Ordnung, welche die Grundfeste aller physischen und moralischen Vollkommenheit ist.

Der Musik höchste Würde ists, wenn sie den Sieg der Vernunft feyert, und die Leidenschaft in Einklang mit der Tugend darstellt.

Tänze.

Nur der zarte Körperbau in seiner Jugendblüthe ist für die Tanzkunst bildsam und geschmeidig.

Kenntniß und Uibung dieser Kunst giebt Kraft, Regelmäßigkeit und Schönheit der Bewegungen in den Aeußerungen des Lebens und Lebensfeuers.

Ihr Zweck ist Bildung des Körpers, indem sich der Geist froher und freyer entwickelt.

Der schön gebildete Geist in einem freyen, schön gebildeten Körper macht den liebenswürdigsten Menschen aus.

M a l e r e y.

Idealische Vergegenwärtigung des Wirklichen und Möglichen durch den zauberischen Pinsel.

Bild des Lebens in Farben dargestellt, wo der Mensch wie im Spiegel die Welt schaut.

Verewigung der Gefühle des Schönen.

Leider entspringen Künste und Wissenschaften nicht immer aus der Quelle hoher Begeisterung.

Oft sind sie das Werk blos mechanischer Uibung, die sich mit der Immoralität eines unreinen Geistes verträgt.

Sie vergöttern das Laster, wecken luxuriöse Gefühle auf, schmeicheln der Sinnlichkeit derer, die in Macht und Uiberfluß leben, und dienen als Sklaven der Weichlichkeit und Wollust.

Giebt es nicht unter Künstlern und Gelehrten ausschweifende, lüderliche, niederträchtige, geitzige, hämische, boshafte Menschen.

Der fähige Kopf bey verdorbenem Herzen ist ein lügenhafter Gauckler, und treibt mit den edelsten Künsten und Wissenschaften zu niederen Zwecken sein Spiel.

Entehrt verwelken die Blüthen des Geistes an der Hand des moralischen Taugenichts im Dienste des Lasters.

Sie gedeihen nur unter der Pflege der Tugend, deren Gefühl sie beseelt, daß sie blühen nach dem Urbild der Schönheit, sichtbar dem

reinen Sinne, entzückend für die Unschuld durch des inneren geistigen Zaubers unverwelkliche Reitze.

Kindlich rein, unbefangen froh, ehrlich offen, fromm und treu führen sie den Freund in das Heiligthum der Natur, vereinigen in den Denkmälern des Edlen die Edlen, die auf der Welt in der Irre gehen, und stellen des Himmels lächelndes Bild innerer Seligkeit auf.

„Sie schaffen milden Sinn, Vollherzigkeit und Vertrauen, führen den Frieden ein in das Menschengeschlecht und die hohe Liebe.“

D e i s t.

Der Deist bekennt sich zu keiner Sekte; er fesselt seine Vernunft an keine Meisterlehre, in der so mancher Sklave der Meynungen sich allein weise und selig dünkt.

Sein Herz ist nicht durch seinen Glauben verengt.

Allen Menschen ist er Bruder; er liebt sie, wes Glaubens sie auch sind, wenn ihr Wandel gut ist.

Sein Glaube ist Vernunftglaube, sein Dienst Gottes = nicht Kirchendienst, seine Religion angebohren, wahre Christusreligion nach den reinsten Begriffen.

Das Positive der Religionen kömmt bey ihm in keinen Betracht — nur das, was alle Religionen allgemein bewirken sollen — Sittlichkeit.

Dies ist die Religion für Gebildete.

Sie liegt in der Natur des Menschen, so wie die Anlage und Pflicht seiner Bildung.

Sie enthält von allen Religionen die Grundwahrheiten, in die der unaufgeklärte, sinnliche Haufe nicht dringt.

Darum wurden ihre Hauptsätze zur leichtern Fassung und Uibersicht, nach Bedürfniß der Lage und Kultur ausgehoben, und als unmittelbarer Wille Gottes zum positiven Gesetz gemacht.

Da entstand aber auch all das betrügerische, ausgeartete Kunst= und Pfaffenwerk der After=

lehren positiver Religionen, die nichts anders als Erklärungen und Bestätigungen jener Wahrheiten der Natur und Vernunft seyn sollen.

„Da stellte sich das Ungeheuer Intoleranz mit dem Schwerdte, Feuer und Scheiterhaufen bewaffnet, zwischen Gott und Menschen, raubte diesen die Freyheit eigener Anbetungsart, und nahm sich frech und gotteslästerlich das Recht heraus, dem Schöpfer die Erlaubniß zu versagen, sich von diesen oder jenen Sterblichen anders anbeten zu lassen, als es diesem Ungeheuer beliebt.“

Uiber Glaubensveränderung und Sektenverläugnung.

Ein Protestant gab sich, aus Furcht vor der Orthodoxie des Hofes, wo er angestellt wurde — als Katholik aus.

Er wurde entdeckt und als Religions-verläugner kassirt.

Der Fehler des Gehorchenden setzt hier einen Fehler des Befehlenden voraus, und gründet sich auf das Gebrechen der Verfassung.

Legt der Staat durch Beeinträchtigung der Menschenrechte aus Religionsintoleranz Fallstricke, so muß er, der Mächtigere gewärtigen, daß der Schwächere durch List zu entgehen suche.

Dieser steht in der Nothwehr gegen Unrecht, und der Fehler, wenn es einer ist, fällt auf den Staat zurück.

Es betrift ja hier nicht die Religion, sondern ihre Aeußerungsart, die Form derselben.

Liegt denn im reformirten Glauben nicht auch die Religion zum Grunde?

Um der irrigen Deutung der Schwachsinnigen keinen Stein des Anstosses, und den boshaften Angriffen der Verketzerer keine Blöße zu geben, ist zu wünschen, daß jede Regierung solche Collisionen vermeide, und keine Sekte vorzüglich begünstige. — Besonders da man es mit

Godwin *) als Grundsatz annehmen darf, daß kein Mensch mit aufgeklärtem Verstande, der das Joch des unbedingten Gehorsams aus seinen frühern Jahren abgeworfen hat, und nicht blinder Eiferer für eine Sekte ist — es über sich erhalten kann, dem gemeinen mechanischen Schlendrian von Kirchendienst, so wie dieser insgesammt getrieben wird, zu huldigen.

Auch den Selbstdenker, der aus Uiberzeugung den Glauben seiner Väter verläßt, und den Bedrängten, der, der Sache getreu, aus Politik die Schalle verändert — sollte man mit mehr Schonung und Billigkeit beurtheilen und behandeln, als es gewöhnlich geschieht.

Warum soll ein Unglücklicher, den das Schicksal in die Klemme gefährlicher Lagen wirft, seinen guten Namen verlieren, und in den Verdacht eines schlechten Karakters fallen —

*) Leben der Maria Wollstonecraft.

wenn er seine Handlungsweise durch das Sittengesetz bestimmt, und, von Umständen gedrängt, sich in die Form des Orts und der Zeit schickt?

Gottesverehrung ist eine Sache des Herzens.

Religionsmeynungen sind Kinder des Verstandes.

Die erste ist göttlich, wie ihr Ursprung, ist ewig und überall, wo sich ein reines, unverschuldetes Herz ihr öffnet.

Meynungen sind menschlich und nirgends sich gleich, modeln sich nach den Verstandeskräften und Leidenschaften des, der sie hegt.

Sie leiten so oft zu Grausamkeiten, als sie durch Segnungen beglücken, und die Unthaten, die sie, vermengt mit einigen guten, begehen, verbürgen ihr Unwesen, und stellen die Schädlichkeit ihres herrschenden Einflusses dar.

Unsterblichkeit.

Aus nichts wird nichts.

Also war alles, was wir entstehen sehen, schon in einer andern Gestalt vorhanden.

Alle Dinge sind von Ewigkeit her, und werden fortdauern in immer veränderten Hüllen.

Wozu waren sie in irgend einem Theile der Welt vorhanden, wenn sie je ganz aus der Schöpfung auf immer wieder verschwänden?

Kein Stäubchen geht verloren, um so weniger der Geist, der diesen Staub belebt.

Undenkbar ist der ersten Bestandtheile Anfang und Ende.

Es giebt keine Geburt und keinen Tod — nur Wachsthum, Verwandlung, Uibergang zu einem andern Leben.

Menschen und Dinge um uns her entstehen, und verschwinden in unserm Gesichtskreise, ohne daß sie darum anfangen oder aufhören zu seyn.

Wir sehen eine Spanne weit, und doch wollen wir behaupten, daß nichts ist, wo wir nichts sehen.

Nichts — ist unbegreiflich, und nirgends zu finden.

Uiberall ist etwas.

Es giebt so wenig ein Nichts, als eine Vernichtung.

Der Begriff von Nichtseyn entsteht nur da, wo wir etwas als abwesend denken.

Es giebt in unserer Besinnungskraft Punkte des Stillstandes, die überall zu seiner Zeit wieder gehoben werden:

Ohnmacht,

Schlaf,

Tod.

„Ewiger Tod und Schlaf der Geister paßt nicht zur Schöpfung Gottes, wo Alles lebt und wirkt, und sich ins Bessere entwickelt."

Gefühl des Schönen, edleres Bewußtseyn, Herzensgüte, Sinn fürs Reine und Erhabene, Tugendkraft und Wahrheit wären täuschende Gesichte, possenhafte Träume, Schattenspiele an der Wand.

Verschwinden sollen sie ins Nichts, des Himmels Vorgefühle, der unbegrenzten Liebe und der Tugend Seligkeiten? — Unmöglich.

Ewig währt das Göttliche im Menschen.

Ewig unauflöslich bindet uns das Seelenband an Alles, was wir mit reinem Herzen

lieben, was sich als schön und gut mit unserm Geist vermählt.

Wesen aller Wesen, Gott genannt! ich sehe überall deine Wunder; mein Herz fühlt deine Kraft und Güte — aber mein Verstand erreicht dich nicht, und meine Zunge vermag es nicht, dich auszusprechen.

Ich nenne dich den Unnennbaren. Für beschränkte Wesen ist des Unendlichen Gebiet überall voll Räthsel, ein Labyrinth im Denken.

Darum, o Mensch glaube, was die Vernunft räth, und dein Herz dir gebietet!

Läutere deine Vernunft durch Hoffnung und Liebe!

Verstimme dein Herz nicht durch Thorheit und Laster!

Blähe deinen Geist nicht auf mit Hochmuth im Wahne des Wissens, und grüble nicht aus eitlem Vorwitz über die Sinnenwelt hinaus.

Es genüge dir an den überzeugenden Spu-

ren des geistigen Daseyns zur Entwickelung deiner Kräfte für die Zukunft.

„Die Erkenntniß, Was, Wo und Wie liegt außer den Grenzen unsrer Begriffe, und hat keinen Einfluß auf Willen und Handlung.

Da hört der Mensch auf zu denken; und fängt zu träumen an.

Nur der Stolz und die Neugierde, nicht der Tugend und Wahrheit liebender Geist wird durch die Unauflöslichkeit solcher Fragen gekränkt.

Beunruhige dich nicht weiter zu erforschen, was die Vernunft und das Bedürfniß deines Herzens nicht fodert, damit sich der zur Wirksamkeit geschaffene Geist nicht in bloßer Beschauung verliere!

Sey in deiner Sphäre genügsam, wohlwollend, thätig und weise!

Der letzte Liebesdienst.

Wenn dies oft verirrte, oft schrecklich und grausam verkannte, müde sich kämpfende Herz endlich bricht, und ich zur Ruhe den Weg dieses Lebens hinausgehe — so wünsch ich zur Begleitung mir eine Thräne der Liebe, und den Nachblick eines Freundes still und weise.

Auch der Mann im schwarzen Rocke mag sich aus Amtspflicht mir nähern, als Friedensbote — wenn er Mensch und bescheiden ist.

Aber kein Pfaff, im eigentlichen Sinne, unterstehe sich über meine Thürschwelle zu treten, um mir seinen Unsinn in die Ohren zu schreyen.

Vor dieser Wuth, mit der sich geweihte Dummköpfe zudrängen, einen Sterbenden zu quälen -- schütze mich heilige Freundschaft und Liebe!

Liebe sey das letzte Wort bey meinem Abschiede von der Welt, so wie es das erste Gefühl meines unter Menschen unglücklich auflebenden Herzens war!

Das Hüttchen der Ruhe.

Anmerkung.

Dieses Liedchen aus den bunten Lesereyen erscheint hier seiner schmelzenden Melancholie, Zartheit und Lieblichkeit wegen, in einigen Stellen berichtiget und verbessert; die innigen, den vorhergehenden Aufsätzen anpassenden Empfindungen sind dem gefühlvollen Leidenden wie aus dem Herzen geschrieben.

Wo bau ich das Hüttchen der Ruhe mir
hin,
dem Taumel der Welt zu entfliehen,
daß schändlicher Buben hochfahrender Sinn,
daß schamloser, glänzender Laster Gewinn
nicht länger mit Wuth mich durchglühen.

Wo Menschen im Uhrwerk des Lebens sich
drehn,
kannst armer Vertrieb'ner nicht bauen.
Da weht nicht der Ruhe allheiliges Wehn,
da kannst du das Ländchen des Friedens
nicht sehn;
flieh! flieh die verrätherischen Auen.

Ja fliehn will ich armes zerrissenes Herz!
der Menschenwelt künstlich's Getriebe.
Da treibt man mit heiliger Tugend nur
Scherz;
da lacht man zu anderer folterndem Schmerz;
da weht nicht das Wehen der Liebe.

Fern soll sich das Hüttchen der Ruhe erhöhn,
der Leidenschaft Stimme verhallen,
dort, wo wir in einsamer Stille so schön,
das Wirken der liebenden Vaterhuld sehn;
und freyer und ruhiger wallen.

Für alle die reitzenden Lockungen todt,
ihr Städte, vergeß' ich dann eher,
den Haß, den die Welt, ach! für Liebe mir bot,
und weihe mein Herz nur der Tugend und Gott,
und schwinge mich höher und höher.

Noch giebt es für brechende Herzen fürwahr,
ein Hüttchen der Ruhe zu finden;
das bietet Gewährung dem Flehenden dar:
Horch auf! denn auch du wirst auf ihrem Altar
die heilige Flamme entzünden.

Wohl eng ist das Hüttchen, und dunkel
der Raum;
doch dringt dort von ewiger Klarheit
ein Strahl durch — ja dort hebt die Seele
den Saum
vom Schleyer der Zukunft, nur dort wird
der Traum
der Hoffnung zur lieblichen Wahrheit.

Was spricht ha! so ängstlich dein bebender
Blick?
erkennst du das Hüttchen der Ruhe?
O denk an den Sänger Lenorens zurück!
Sechs Bretter, zwey Brettchen, da weilet
dein Glück;
das — das ist das Hüttchen der Ruhe.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des zweyten Theils.

	Seite
Reugefühle eines verirrten Jünglings .	3
Liebe und Wollust	26
An Diotima	33
Menschenfreude	40
Das Weib meiner Ehe	44
Scheidung	50
Katholische Ehegesetze	53
Mönchswuth	58
Knabenschändung	61
Zeichnungen	67

Inhalt.

	Seite
Adeliche Parade-Schlittenfahrt . .	73
Adel der Menschheit	81
Intolleranz der Schwachköpfe . . .	86
Amtsmaschine	89
Gelehrsamkeit und Künste . . .	91
Deist	97
Glaubensänderung und Sektenverläugnung	100
Unsterblichkeit	104
Der letzte Liebesdienst	109
Das Hüttchen der Ruhe . . .	111

Druckfehler und Verbesserungen.

Im ersten Theile.

Seite 35. Zeile 5. v. unten Verweichlichung — statt Verweichligung.
— 36. — 4. v. u. mephitischem — statt mephitischen.
— 46. — 6. v. u. blossem — statt blossen.
— 52. — 3. v. o. ist zwischen Stelle und den das Comma (,) zu streichen.
— 57. — 7. v. o. Lustkuppler — statt Lustkupler.
— 66. — 3. v. o. an der — statt an die.
— 67. — 6. v. o. ist zwischen Wahrheit und zum ein Comma (,) zu setzen.
— 70. — 7. v. u. Zweckes — statt Zweck.
— 72. — 7. v. o. Inquisitionstyranney — statt Inquisitionstionstyraney.
— 72. — 7. v. u. sind — statt find.
— 73. — 1. v. o. auf dem — statt auf den.
— 73. — 4. v. u. Tyranney — statt Tyraney.

27.6.22

Seite 76. Zeile 3. v. u. kommt nach Bemühen ein Comma (,) zu stehen statt des Punkts (.)

— 77. — 1. v. u. herabdrücken — statt herabdrucken.

— 78. — 1. v. o. Rohheit — statt Roheit.

— 78. — 9. v. u. erzeigen — statt erzeugen.

— 86. — 7. v. o. Unterdrückern — statt Unterdrücker.

— 87. — 11. v. o. vermittelst — statt vermittels.

— 113. v. Zeile 4 auf 5. Faustrechts-Produkte — statt Faustrechts Produkte.

Im zweyten Theile.

Seite 9. Zeile 7. v. o. sich — statt fich.

— 11. — 5. v. o. Seele.

— 20. — 7. v. o. Vervollkommnung — st. Vervollkommung.

— 45. — 9. v. u. ließ — statt lies.

— 68. — 4. v. o. Herrn — st. Herren.

— 72. muß ein Fragezeichen (?) stehen statt des Punkts (.)

— 77. — 9. v. u. Triumphe — statt Triumpfe.

— 77. — 1. v. u. Jahrhunderts — statt Jahr-hunderts.

— 82. — 4. v. u. Werth — st. Werthe.

Man kann diese kleinen Fehler um so eher nachsehen, als kein einziger derselben sinnverwirrend und diese Anzeige fast überflüßig ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berghofer, Amand, 1745-1825

Verbotene Schriften

Bd.: 2

[Straubing] (1805)

Opp. 560-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604661-5